

Fortsetzung auf der Rückseite

...angelegentlich sagen und stungen, wie es

ung und Propaganda besondere Mittel zur Verfügung gestellt wurden. Sie ermöglichen es, die Schutzbefohlenen daheim und draußen, wie es

bei der der Musikwissenschaftler Dr. Karl Hoff die
bedeutende halten wird.

...angelegentlich sagen und stungen, wie es

„Der Führer soll rufen - das Volk ist da!“

Der Rechenschaftsbericht für das Kriegswinterhilfswerk 1939/40 — „Der höchste Lohn dieses Opfers ist die soziale Gemeinschaft unseres Volkes“

Berlin, 4. September.

Reichsminister Dr. Goebbels sprach zu Beginn der Rede, mit der er den Rechenschaftsbericht für das Kriegswinterhilfswerk 1939/40 abgab, von der großen und feinen Gemeinschaft, die in der Heimat und im Ausland aus der Notwendigkeit der Kriegswinterhilfe entstanden ist. Er sprach von der großen Gemeinschaft, die in der Heimat und im Ausland aus der Notwendigkeit der Kriegswinterhilfe entstanden ist. Er sprach von der großen Gemeinschaft, die in der Heimat und im Ausland aus der Notwendigkeit der Kriegswinterhilfe entstanden ist.

Winterhilfswerk, 221,5 Millionen für das Hilfswerk für das Deutsche Volk und 124 Millionen für das Hilfswerk für die NSD, so daß das deutsche Volk als freiwillige soziale Gemeinschaft im ersten Kriegsjahr 1939/40 345,5 Millionen aufgebracht hat.

Was diese Zahl bedeutet, wurde einem Volk, wenn man sich vergegenwärtigt, daß das deutsche Volk von 1914 in vier Kriegsjahren an Geldspenden für das Rote Kreuz nur insgesamt eine halbe Milliarde aufgebracht hat.

Dr. Goebbels gab dann eine Antwort auf die Frage, was denn mit diesen Riesenzahlen geschieht, daß Deutschland nach vier Kriegsjahren mehr hat, als die Welt zusammen hat. Er sprach von der großen Gemeinschaft, die in der Heimat und im Ausland aus der Notwendigkeit der Kriegswinterhilfe entstanden ist.

So seien aus dem Mitteln des Winterhilfswerkes für das Hilfswerk „Mutter und Kind“ im Jahre 1939/40 7 Millionen, im Jahre 1939/40 343 Millionen, insgesamt von 1935 bis 1940 über 660 Millionen RM zur Verfügung gestellt worden, die großzügige Einrichtungen von Hilfswerkstätten für Mutter und Kind, Kindergärten und Kindertagesstätten ermöglicht hätten.

Die Sängerkörperschaft, die im Jahre 1939/40 1939 7,7 Prozent betragen habe, sei inzwischen auf 6 Prozent im Jahre 1939 herabgesunken worden — das bedeute, daß von 1934 bis 1939 durch freiwillige Spenden des deutschen Volkes rund 235.000 Sänglinge in Deutschland dem Leben erhalten geblieben seien.

Weiter hätten von 1933 bis 1939 in RSB-Heimen rund 400.000 Mütter mit rund 29.000 Säuglingen Muttererholung gefunden. Ende 1939 seien über 25.000 bedürftige und fast 3000 ehrenamtliche weibliche Fachkräfte im Hilfswerk „Mutter und Kind“ tätig gewesen.

„Unter Volk will ich Opfer bringen“, so fuhr Dr. Goebbels fort, „es will nicht heißen, daß wir die Opfer bringen, sondern daß wir die Opfer bringen, die wir bringen.“ Er sprach von der großen Gemeinschaft, die in der Heimat und im Ausland aus der Notwendigkeit der Kriegswinterhilfe entstanden ist.

„Mutter und Kind“, so fuhr Dr. Goebbels fort, „es will nicht heißen, daß wir die Opfer bringen, sondern daß wir die Opfer bringen, die wir bringen.“ Er sprach von der großen Gemeinschaft, die in der Heimat und im Ausland aus der Notwendigkeit der Kriegswinterhilfe entstanden ist.

„Mutter und Kind“, so fuhr Dr. Goebbels fort, „es will nicht heißen, daß wir die Opfer bringen, sondern daß wir die Opfer bringen, die wir bringen.“ Er sprach von der großen Gemeinschaft, die in der Heimat und im Ausland aus der Notwendigkeit der Kriegswinterhilfe entstanden ist.

„Mutter und Kind“, so fuhr Dr. Goebbels fort, „es will nicht heißen, daß wir die Opfer bringen, sondern daß wir die Opfer bringen, die wir bringen.“ Er sprach von der großen Gemeinschaft, die in der Heimat und im Ausland aus der Notwendigkeit der Kriegswinterhilfe entstanden ist.

„Mutter und Kind“, so fuhr Dr. Goebbels fort, „es will nicht heißen, daß wir die Opfer bringen, sondern daß wir die Opfer bringen, die wir bringen.“ Er sprach von der großen Gemeinschaft, die in der Heimat und im Ausland aus der Notwendigkeit der Kriegswinterhilfe entstanden ist.

„Mutter und Kind“, so fuhr Dr. Goebbels fort, „es will nicht heißen, daß wir die Opfer bringen, sondern daß wir die Opfer bringen, die wir bringen.“ Er sprach von der großen Gemeinschaft, die in der Heimat und im Ausland aus der Notwendigkeit der Kriegswinterhilfe entstanden ist.

„Mutter und Kind“, so fuhr Dr. Goebbels fort, „es will nicht heißen, daß wir die Opfer bringen, sondern daß wir die Opfer bringen, die wir bringen.“ Er sprach von der großen Gemeinschaft, die in der Heimat und im Ausland aus der Notwendigkeit der Kriegswinterhilfe entstanden ist.

„Mutter und Kind“, so fuhr Dr. Goebbels fort, „es will nicht heißen, daß wir die Opfer bringen, sondern daß wir die Opfer bringen, die wir bringen.“ Er sprach von der großen Gemeinschaft, die in der Heimat und im Ausland aus der Notwendigkeit der Kriegswinterhilfe entstanden ist.

„Mutter und Kind“, so fuhr Dr. Goebbels fort, „es will nicht heißen, daß wir die Opfer bringen, sondern daß wir die Opfer bringen, die wir bringen.“ Er sprach von der großen Gemeinschaft, die in der Heimat und im Ausland aus der Notwendigkeit der Kriegswinterhilfe entstanden ist.

„Mutter und Kind“, so fuhr Dr. Goebbels fort, „es will nicht heißen, daß wir die Opfer bringen, sondern daß wir die Opfer bringen, die wir bringen.“ Er sprach von der großen Gemeinschaft, die in der Heimat und im Ausland aus der Notwendigkeit der Kriegswinterhilfe entstanden ist.

„Mutter und Kind“, so fuhr Dr. Goebbels fort, „es will nicht heißen, daß wir die Opfer bringen, sondern daß wir die Opfer bringen, die wir bringen.“ Er sprach von der großen Gemeinschaft, die in der Heimat und im Ausland aus der Notwendigkeit der Kriegswinterhilfe entstanden ist.

„Mutter und Kind“, so fuhr Dr. Goebbels fort, „es will nicht heißen, daß wir die Opfer bringen, sondern daß wir die Opfer bringen, die wir bringen.“ Er sprach von der großen Gemeinschaft, die in der Heimat und im Ausland aus der Notwendigkeit der Kriegswinterhilfe entstanden ist.

„Mutter und Kind“, so fuhr Dr. Goebbels fort, „es will nicht heißen, daß wir die Opfer bringen, sondern daß wir die Opfer bringen, die wir bringen.“ Er sprach von der großen Gemeinschaft, die in der Heimat und im Ausland aus der Notwendigkeit der Kriegswinterhilfe entstanden ist.

Wir um unsere nationale Existenz kämpfen? Verloren wir in diesem Krieg unsere Freiheit, uns könnte auch sein Geld mehr helfen! Nicht im Geld liegt das Glück des Volkes. Die soziale Volksgemeinschaft ist das höchste Glück. Eringen wir durch den Sieg — und wie könnte es anders sein — so wird unser Volk seine Freiheit in Freiheit sich selbst erhalten können. Denn dann erst, wenn wir die nötigen Hilfsmittel besitzen, wenn wir nicht mehr gezwungen sind, wie bisher, von der Hand in den Mund zu leben, dann erst wird in der Lage, der Welt am deutschen Volk zu zeigen, was wahrer Sozialismus ist. Unser Gemeinschaftsgehalt basiert auf der sozialen Gerechtigkeit. Die Gemeinschaft macht uns stark und unbegreifbar. Sie ist das Geheimnis unseres Erfolges.

Der Krieg als der große Gleichmacher habe dabei in unser Bedürfnis nach Gleichheit, jeder an seinem Platz, nicht mehr viel unter Volk zu tun als sonst. Es ist uns unter jeder Wille: Es soll in Deutschland keinen mehr geben, der nicht zu seinen Rechten, was er an seinem Volk und an seinem Vaterland beizubringen will, seinen Teil opfern, so viel er nur können. Der höchste Lohn dieses Opfers ist dann die soziale Volksgemeinschaft unseres Volkes, die sich in diesem Krieg so herrlich bewährt hat und weiter bewähren wird, und die uns unüberwindlich macht, was wir sie rein und unerschütterlich erhalten. Das ist der Zweck und der Lohn, den der Führer aus „Volk“ da.“

„Nun jemand im deutschen 60-Milliarden-Volk“, so fuhr Dr. Goebbels fort, „der sich dem Ruf des Führers entgegenstellt? Nicht Jahre hat der Führer die Nation geführt, wie einen Mann, der sein Volk selbst als Volk vom 30. Januar 1933 bis zum heutigen Tage durchführt. Gewiß, wir möchten alle auf Opfer bringen, aber ist jemand da, der bezeugen möchte, daß sich die Opfer nicht gelohnt hätten? Und ist jemand da, der statt in dieser Zeit der Opfer, aber auch der Erfolge und der höchsten Gegenwart lieber in der letzten und begrenzten Zeit leben wollte? Nein, die ganze Nation dankt dem Führer, daß er uns diese Zeit brachte, daß wir in ihr leben und an ihr mitwirken dürfen.“

„Und so wollen wir uns auch heute wieder vereinigen und vor unserem Führer stehen, daß wir entschlossen sind, ihm zu helfen, diese Zeit zu gestalten. Er soll rufen — und das Volk ist da!“

„An der Spitze stehen wir, das Volk und seine Führer. Wir wollen nicht, daß wir die Opfer bringen, sondern daß wir die Opfer bringen, die wir bringen.“

„An der Spitze stehen wir, das Volk und seine Führer. Wir wollen nicht, daß wir die Opfer bringen, sondern daß wir die Opfer bringen, die wir bringen.“

„An der Spitze stehen wir, das Volk und seine Führer. Wir wollen nicht, daß wir die Opfer bringen, sondern daß wir die Opfer bringen, die wir bringen.“

„An der Spitze stehen wir, das Volk und seine Führer. Wir wollen nicht, daß wir die Opfer bringen, sondern daß wir die Opfer bringen, die wir bringen.“

„An der Spitze stehen wir, das Volk und seine Führer. Wir wollen nicht, daß wir die Opfer bringen, sondern daß wir die Opfer bringen, die wir bringen.“

„An der Spitze stehen wir, das Volk und seine Führer. Wir wollen nicht, daß wir die Opfer bringen, sondern daß wir die Opfer bringen, die wir bringen.“

„An der Spitze stehen wir, das Volk und seine Führer. Wir wollen nicht, daß wir die Opfer bringen, sondern daß wir die Opfer bringen, die wir bringen.“

„An der Spitze stehen wir, das Volk und seine Führer. Wir wollen nicht, daß wir die Opfer bringen, sondern daß wir die Opfer bringen, die wir bringen.“

„An der Spitze stehen wir, das Volk und seine Führer. Wir wollen nicht, daß wir die Opfer bringen, sondern daß wir die Opfer bringen, die wir bringen.“

„An der Spitze stehen wir, das Volk und seine Führer. Wir wollen nicht, daß wir die Opfer bringen, sondern daß wir die Opfer bringen, die wir bringen.“

„An der Spitze stehen wir, das Volk und seine Führer. Wir wollen nicht, daß wir die Opfer bringen, sondern daß wir die Opfer bringen, die wir bringen.“

„An der Spitze stehen wir, das Volk und seine Führer. Wir wollen nicht, daß wir die Opfer bringen, sondern daß wir die Opfer bringen, die wir bringen.“

„An der Spitze stehen wir, das Volk und seine Führer. Wir wollen nicht, daß wir die Opfer bringen, sondern daß wir die Opfer bringen, die wir bringen.“

„An der Spitze stehen wir, das Volk und seine Führer. Wir wollen nicht, daß wir die Opfer bringen, sondern daß wir die Opfer bringen, die wir bringen.“

gehört den jungen Vätern, die die sozialen Probleme in Angriff nehmen und ihrer Lösung zuführen. Wie die Front ihre Pflicht erfüllt, so steht zu Hause eine Heimat, die in diesem Kampf um Sein oder Nichtsein der Zukunft unseres Volkes zu gleichen Leistungen bereit ist. Der Führer appelliert dann noch einmal an das deutsche Volk, daß für sie sorgen, daß das Kriegswinterhilfswerk der Welt gegenüber zu einer Demonstration unserer unerschütterlichen Gemeinschaftswillens werde. 85 Millionen, so fuhr der Führer unter nicht endenelosen stürmischen Beifallstuschungen, die einen Willen haben, einen Entschluß und die zu einer Tat bereit sind, bricht keine Welt!

Als der Führer geendet, bricht sich die Spannung, die alle in ihrem Innern hielt. Dann in einer schwer zu beschreibenden Ausdehnung des Dankes, der Zustimmung, der Begeisterung und der Liebe, die den Führer beim Verlassen des Sportpalastes bis an den Ausgang des Saales begleitet. Dann schließt die Fülle der Nation eine Kundgebung, die von dem gleichen Geist getragen war, der Front und Heimat zu einer solchen Leistung befähigt hat, wie sie das erste Kriegsjahr und das erste Kriegswinterhilfswerk gebracht haben.

Den Wortlaut der Führerrede werden wir in der nächsten Ausgabe nachtragen

Sie Verdienste um den deutschen Osten

Berlin, 4. September.

Der Führer hat dem Generalgouverneur, Reichsminister Dr. Franz, dem Reichsstatthalter im Reichsgau Danzig-Westpreußen, Gauleiter Forster, und dem Reichsstatthalter im Warthegau, Reichsstatthalter Gauleiter Greiser, in Anerkennung ihrer Aufbauarbeit im deutschen Osten das Kriegsverdienstkreuz 1. Klasse verliehen.

Normale Aufklärungsstätigkeit

Der italienische Wehrmachtbericht

Rom, 4. September.

Der italienische Wehrmachtbericht hat folgenden Wortlaut: „Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: Normale Aufklärungsstätigkeit der vorgehenden Abteilungen auf allen Fronten.“

Ausverkauf des Empire

England gibt wichtige Stützpunkte gegen ausverkaufte Weltkriegsgeheimnisse her

Washington, 4. September.

Roosevelt gab dem Kongreß in einer Note Mitteilung von einem Abkommen zwischen den Vereinigten Staaten und Großbritannien, nach dessen Bestimmungen die Vereinigten Staaten Flotten- und Luftstützpunkte in den britischen Besitzungen im Nord- und Südatlantik in Pacht nehmen und Großbritannien dafür 50 Zerstörer, die die Allergengene bereits überschritten haben, abtreten. Die Vereinigten Staaten erwerben danach Flottenstützpunkte auf Neufundland und auf den Bermudas-Inseln, den Bahamas-Inseln, Jamaica, Santa Lucia, Trinidad, Antigua und in Britisch-Guayana.

Ein bezeichnendes Licht auf die Verhandlungen in der Angelegenheit des Austausches von allen USA-Zerstörern gegen wichtige Stützpunkte in Amerika wirft der Leoben vom Staatsdepartement bekanntgegebene Briefwechsel zwischen Außenminister Hull und dem britischen Botschafter Lord Lothian. Danach richtete Hull am 29. August 1940 folgende Mitteilung an Lothian:

„Der britische Premierminister soll am 4. Juni 1940 im Parlament erklärt haben, daß, falls im Laufe des gegenwärtigen Krieges die Gezeiten um die britischen Inseln für die britischen Streitkräfte unüberwindlich werden sollten, die britische Flotte teilweise ausgeliefert oder zerstört, sondern in Übersee zur Verteidigung anderer Teile des Empire einbehalten werden würde. Die Regierung der Vereinigten Staaten erlaubt sich ergebenst anzufragen, ob die vorstehende Erklärung die definitive Politik der britischen Regierung darstellt.“

Kabinettsigurtu zurückgetreten

Besprechungen des Königs mit General Antonescu

Bukarest, 4. September.

Das Kabinettsigurtu ist zurückgetreten. Der König hat in Zusammenhang mit der Regierungskrise am Mittwochvormittag General Antonescu empfangen, um ihm die Regierungsgeschäfte zu übergeben. Über das Ergebnis der Besprechungen wie über die Zukunft

Rückzug im Empire

Fortsetzung von der Vorderseite

die England zum Zeitpunkt 300 oder mehr Jahren innehatte (Jamaica seit 1655 und Neufundland seit 1585) oder um die es heftige Kämpfe führte wie Trinidad, das es 1797 aus spanischem Besitz eroberte. Ein Reston errang im Kampf um Britisch-Indien seinen ersten Seetrübspruch nicht zum wenigsten gegen die Amerikaner, die nun dort als Gegenleistung für 50 Zerstörer einziehen. Es sind nebenbei ganz alte Zerstörer, die die USA in Zahlung gibt. Sie sind im letzten Weltkrieg gebaut worden. Diese Boote von 1100 Tonnen, die einmal 35 Seemeilen laufen sollten, aber sich im Flottendienst schnell verbrauchten, liegen seit einer Reihe von Jahren auf den Schiffwerften der nordamerikanischen Flotte und waren zur Verschrottung reif, bis sie nun durch die Notlage Großbritanniens zu einem lehren Verkaufsobjekt geworden sind. England hat von seinen eigenen Zerstörern, von denen es seit Kriegesbeginn etwa 180 besitzt, nach eigenem Eingeständnis bereits 30, höher aber tatsächlich viel mehr, verloren. Die englischen Zerstörer haben nach einer Reutermeldung durchschnittlich 25 Tage jeden Kriegsmontas auf See verbracht, also nicht mehr die notwendigen Verbräuche einhalten können. Sie sind also zum großen Teil schon sehr ausgezehrt. Da werden die 50 alten Zerstörer aus USA an der ersten Schlacht auf nichts mehr ändern. Auch sie werden die englischen Geleitzüge nicht mehr vor den deutschen Torpedos, Minen und Bomben sichern. Welches Schicksal sie erwartet, zeigt das Verbleiben von 10 älteren amerikanischen Handelsschiffen, die vor einem halben Jahre unter britische Flagge gestellt wurden, um das Neutralitätsgebot durchzuführen nach England zu umgehen. Answischen sind aber die vier größten unter ihnen bereits in so kurzer Zeit untergegangen. Der britische Seeherrschaft ist eben nicht mehr aufzuheben.

Neuer und die englische Presse stoßen über den „Verkauf“ der 50 USA-Zerstörer ein Freudengeheul aus. Sie wollen von den schweren Schicksalen ablenken, die die britische Seeherrschaft gerade dadurch erhalten hat. Neufundland und Bermuda, wo sich die wichtige britische Marinebasis befindet, die Flottenstützpunkt der Atlantischen Verbindungen. Der Schwarm der Bahama-Inseln, die Kolumbus einst als erstes amerikanisches Land entdeckte, liegt vor der Straße von Florida, die in den Golf von Mexiko führt und der Windward-Passage zwischen Kuba und Haiti, die an Jamaica vorbei den Weg ins Karibische Meer und zum Panamakanal öffnet. Der britische Stützpunkt Kingston auf Jamaica wurde durch die Antillen-Inseln Britisch-Indiens ergänzt, die sich in weitem Bogen an der Ostküste des Karibischen Meeres erstrecken und das „Wall der Karibischen Meeres“ darstellen. Santa Lucia, Antigua und das schon an der Küste von Venezuela gelegene Trinidad, die Erde- und Alphonso-Inseln, erhalten einen Flotten- und Luftstützpunkt der USA. Schließlich wird das Stützpunktsystem auch in Britisch-Guayana an der Nordküste von Südamerika aufgezogen.

Nach soll auf den Inseln jenseits des Atlantik neben dem Stützpunktsystem auch noch der Union Jack wehen, aber der fanatische Abgeordnete Sanlen sagte dieser Tage, er sehe die Zeit kommen, wo der Union Jack heruntergerissen werde. Die plötzlichen Ausbeute in London haben beim Ausverkauf im Empire offenbar nur ihr persönliches Schicksal im Sinn. Sie wollen jenseits des Atlantik gutes Wetter machen. Wenn ihr Volk im Bild läßt, dann wollen sie ja nach einer Rollenwechsel zwischen Churchill und Roosevelt, um möglichst noch die britische Kriegsflotte mitbringen — was davon übrigbleibt. Ausverkauf auf der ganzen Linie — das ist ein trübes Zeichen für die britische Stellung nach einem Jahr der „glorreichen Wägen“, deren Fortgang kein künftiges Siegesgeheul aus London überdauern kann.

In Kürze

Die Domei, hat Macmillanminister Vizeadmiral Polshida durch Dismantelierung Summag dem Ministerpräsidenten seinen Rücktritt mitgeteilt. Polshida wurde am Mittwoch — Domei zufolge — mit Serbschwerden in das Marinehospital eingeliefert.

Die anhaltenden Unruhen an der Nordwestgrenze Indiens werden von der englischen Zeitung „Northire Post“ gegeben. Das Blatt berichtet von heftigen Kämpfen, bei denen die Engländer drei Tote und 20 Verwundete zählten. Ein englischer Offizier bei Miral in Westfalen getötet worden.

Verlag: Westfälische Tageszeitung G. m. b. H., Münster (Westf.). Verlagsleiter: Erich Frinrop (Z. in Feld), L. V. Arthur Pöschel, Hauptschriftleiter: Dr. Anton Kleckhoff (Z. in Feld); Stellvertreter: Karl Kuhl, Verantwortliche Schriftleiter: Politik: Karl Kuhl; Politische Nachrichten und Vermischtes: Dr. Eugen Wagner, Bewegung und Provinz: Max Himmelsch (Z. in Feld), L. V. August Holweg; Volkstum, Kunst und Unterhaltung: Wilhelm Verneke; Staatsangelegenheiten: Peter Jurschack; Kommunalpolitik: Otto Pöschel (Z. in Feld); Sport: Alfred Strödel (Z. in Feld); L. V. Peter Jurschack; Bezirksangelegenheiten und Bildbericht: Erich Wagner; Anzeigenleiter: Hans Ertter (Z. in Feld); L. V. Hans Wolter, sämtlich in Münster. Druck: Aschendorffsche Buchdruckerei.

Heitere Ede

Der einflussreiche Kommandant Petéri der Festung Spandau war ein Original. Der Ausdruck „Auf Ehre“ oder, wie er so sagen pflegte, „Auf Dehre“, war ein Lieblingswort von ihm und wurde bei jeder sich bietenden Gelegenheit von ihm angewendet. In einem Kreis der Offiziere war erzählt worden, daß August der Starke ein falsches Juwelien ausbelebte, wie wieder zusammengekauft habe. Ein anderer Offizier hatte berichtet, ein Verwandter von ihm habe einen zinnernen Teller ohne große Anstrengung auf den Rücken zusammengeklappt. „Auf Dehre“, meldete sich Petéri zum Wort, „in meiner Jugend sollte ich einen Brillanten ausbelebte!“ Seine Gattin flüsterte ihm während zu: „Auf Dehre!“

„Auf Dehre, Edelheid, zwei!“ wandte sich Petéri lebhaft zu ihr. Emma und Erich gingen in den Zoo. Vor dem Straußengehege blieben sie stehen. „Ich muß mal recht mund fragen, Erich!“ „Frag nur, Emma, frag nur!“ „Ist es wahr, daß der Strauß seinen Kopf in den Sand steckt?“ „Das ist wahr.“ „Stun loge mal, Erich, wie ist es denn dann, wenn der Strauß vergiftet, moß er ihn verdrückt hat?“

„Sondern ganz, ganz andere Dinge sind es, kleine Frau“, erklärt er ihr ernsthaft. „Das merkwürdige ist, daß man diese Heilmittel in keinem Katalog bekommt und daß man sie auch nicht verschreiben kann.“

Als Gertrud nach Kanga zurückkam, ist es eine Heilmittel, die die Zeit, in der sie ist und jenes sie aus der Ruhe gebracht hat, begreift sie nicht mehr. Und sie nimmt aus sofort wieder die Zügel ihres Hausbaldes in die Hand.

Und das ist sehr notwendig. Hat sie es früher nur mit einem Mann zu tun gehabt, so sind jetzt drei da. Und die beiden Neulinge sind durch das Leben auf St. Helena ziemlich verwildert.

Für Heinrich Gallos bedeutet die Ankunft Serdaus und Schmidts zuerst eine Entlastung. Im Gegenteil, es ist mehr für ihn zu tun. Und das ändert sich auch nicht, als es so weit ist, daß für die beiden eine halbe Stunde entfernt ein Wortwort eingerichtet wird, auf dem sie nun mit ihren Bots und mit ihrer Belegschaft haufen. Will man nicht all die kleinen Rückschlüsse an denen die erste Zeit nicht arm gewesen ist, noch einmal erleben, dann muß auch dieses Wortwort täglich inspiert werden. Karla ist nach Wilhelmstall auf die Schule gekommen, und Gertrud hat sehr viel Zeit für die Wirtschaft. Auf ihren Wunsch hat Heinrich sie in der Behandlung des Gewerches unterwiesen, und wenn sie jetzt auf ihrem Rang durch das Land reitet, erkennt wohl niemand die Gertrud Wachs in ihr, die einmal in der Schumannstraße in Berlin ohne Schlüssel vor der Haustür gestanden hat. Und Gertrud erkennt sich selber nicht mehr. Sie weiß auch nicht, daß es Afrika ist, daß sie in seinen Bann geschlagen hat, daß es Freiheit und Serrentum sind, die ihr zur Gewohnheit wurden.

Denn Herren sind die, und Herren, bei denen Geld keine Rolle spielt, das der große Boom, die Hochzeit Diakritas, hat begonnen. Kanga blüht auf, und Wilhelm Hoffmann ist der letzte, der den Mann, dem er den Aufbruch der Flucht verordnet, nicht an seinem Gewissen teilnehmen ließe.

Ma früher Arbeiter mit der Hand den Boden bearbeiteten, schafft jetzt ein Dampfplüsch, die Schaben der Reger, die auf der Pflanzung tätig sind, sind zu einer großen Siedlung geworden, die nun aus Hundstunde angeordnet hat. Ein Anderer hat seine Dula erfindet, ein Griede einen Auswurf, und wenn Gertrud mit ihrem Mann abends vor dem Hause sitzt, erdrückt das ein-

Hochzeit in Mutarara

ROMAN VON HANS RICHTER

(12. Fortsetzung)

„Heinrich wird Ihnen bestimmt helfen können“, sagt sie fest. „Das beste wird sein, wenn Sie hier warten, bis er mich wieder besucht.“

Dieser Besuch findet schon wenige Tage später statt. Ob es zu einer Aussprache zwischen den Freunden gekommen ist, weiß Gertrud nicht, aber eins weiß sie, es ist nichts aus den alten Kriegsgelassenen, nichts mehr, Heinrich ist sofort bereit, den beiden zu helfen, und er geht sich bei Otel Wilhelm für ein. Es ist schon oft zwischen den Männern der Kompanie besprochen worden, daß die Pflanzung in Zukunft Affentien brauchen würde, es genügt, als Otel Wilhelm hört, daß Serdaus gelernter Kaufmann ist und daß Heinrich auch für Schmidts Eintritt.

Es kommt zu einem Vertrag, nach dem die beiden zuerst als Affentien bei der Kompanie eintreten, das mit der Unterhaltung der Pflanzung die Verhältnisse kennen lernen.

„Später werden wir schon weiter sehen“, verspricht Wilhelm Hoffmann, dem die beiden Neulinge kommen, besonders der Dipsreue, von Anfang an gut gefallen haben. „Ich sage Ihnen, bei einer Pflanzung bleiben wir nicht stehen, und nachdem wir erst einmal die ersten Gelder locker gemacht haben, wird es sein, wo ein Erfolg deutlich zu sehen ist, nicht mehr schwer halten.“

Als am Abend dieses Tages Gertrud mit ihrem Mann allein ist, teilt sie ihm ihren Entschluß mit. „Ich komme nach Kanga zurück“, sagte sie, als wäre es nichts, wie sie aus der Ruhe gebracht hat, begreift sie nicht mehr. Und sie nimmt aus sofort wieder die Zügel ihres Hausbaldes in die Hand.

Und das ist sehr notwendig. Hat sie es früher nur mit einem Mann zu tun gehabt, so sind jetzt drei da. Und die beiden Neulinge sind durch das Leben auf St. Helena ziemlich verwildert.

Für Heinrich Gallos bedeutet die Ankunft Serdaus und Schmidts zuerst eine Entlastung. Im Gegenteil, es ist mehr für ihn zu tun. Und das ändert sich auch nicht, als es so weit ist, daß für die beiden eine halbe Stunde entfernt ein Wortwort eingerichtet wird, auf dem sie nun mit ihren Bots und mit ihrer Belegschaft haufen. Will man nicht all die kleinen Rückschlüsse an denen die erste Zeit nicht arm gewesen ist, noch einmal erleben, dann muß auch dieses Wortwort täglich inspiert werden. Karla ist nach Wilhelmstall auf die Schule gekommen, und Gertrud hat sehr viel Zeit für die Wirtschaft. Auf ihren Wunsch hat Heinrich sie in der Behandlung des Gewerches unterwiesen, und wenn sie jetzt auf ihrem Rang durch das Land reitet, erkennt wohl niemand die Gertrud Wachs in ihr, die einmal in der Schumannstraße in Berlin ohne Schlüssel vor der Haustür gestanden hat. Und Gertrud erkennt sich selber nicht mehr. Sie weiß auch nicht, daß es Afrika ist, daß sie in seinen Bann geschlagen hat, daß es Freiheit und Serrentum sind, die ihr zur Gewohnheit wurden.

Denn Herren sind die, und Herren, bei denen Geld keine Rolle spielt, das der große Boom, die Hochzeit Diakritas, hat begonnen. Kanga blüht auf, und Wilhelm Hoffmann ist der letzte, der den Mann, dem er den Aufbruch der Flucht verordnet, nicht an seinem Gewissen teilnehmen ließe.

Ma früher Arbeiter mit der Hand den Boden bearbeiteten, schafft jetzt ein Dampfplüsch, die Schaben der Reger, die auf der Pflanzung tätig sind, sind zu einer großen Siedlung geworden, die nun aus Hundstunde angeordnet hat. Ein Anderer hat seine Dula erfindet, ein Griede einen Auswurf, und wenn Gertrud mit ihrem Mann abends vor dem Hause sitzt, erdrückt das ein-

„Sondern ganz, ganz andere Dinge sind es, kleine Frau“, erklärt er ihr ernsthaft. „Das merkwürdige ist, daß man diese Heilmittel in keinem Katalog bekommt und daß man sie auch nicht verschreiben kann.“

„Sondern ganz, ganz andere Dinge sind es, kleine Frau“, erklärt er ihr ernsthaft. „Das merkwürdige ist, daß man diese Heilmittel in keinem Katalog bekommt und daß man sie auch nicht verschreiben kann.“

Als Gertrud nach Kanga zurückkam, ist es eine Heilmittel, die die Zeit, in der sie ist und jenes sie aus der Ruhe gebracht hat, begreift sie nicht mehr. Und sie nimmt aus sofort wieder die Zügel ihres Hausbaldes in die Hand.

Und das ist sehr notwendig. Hat sie es früher nur mit einem Mann zu tun gehabt, so sind jetzt drei da. Und die beiden Neulinge sind durch das Leben auf St. Helena ziemlich verwildert.

Für Heinrich Gallos bedeutet die Ankunft Serdaus und Schmidts zuerst eine Entlastung. Im Gegenteil, es ist mehr für ihn zu tun. Und das ändert sich auch nicht, als es so weit ist, daß für die beiden eine halbe Stunde entfernt ein Wortwort eingerichtet wird, auf dem sie nun mit ihren Bots und mit ihrer Belegschaft haufen. Will man nicht all die kleinen Rückschlüsse an denen die erste Zeit nicht arm gewesen ist, noch einmal erleben, dann muß auch dieses Wortwort täglich inspiert werden. Karla ist nach Wilhelmstall auf die Schule gekommen, und Gertrud hat sehr viel Zeit für die Wirtschaft. Auf ihren Wunsch hat Heinrich sie in der Behandlung des Gewerches unterwiesen, und wenn sie jetzt auf ihrem Rang durch das Land reitet, erkennt wohl niemand die Gertrud Wachs in ihr, die einmal in der Schumannstraße in Berlin ohne Schlüssel vor der Haustür gestanden hat. Und Gertrud erkennt sich selber nicht mehr. Sie weiß auch nicht, daß es Afrika ist, daß sie in seinen Bann geschlagen hat, daß es Freiheit und Serrentum sind, die ihr zur Gewohnheit wurden.

Denn Herren sind die, und Herren, bei denen Geld keine Rolle spielt, das der große Boom, die Hochzeit Diakritas, hat begonnen. Kanga blüht auf, und Wilhelm Hoffmann ist der letzte, der den Mann, dem er den Aufbruch der Flucht verordnet, nicht an seinem Gewissen teilnehmen ließe.

Ma früher Arbeiter mit der Hand den Boden bearbeiteten, schafft jetzt ein Dampfplüsch, die Schaben der Reger, die auf der Pflanzung tätig sind, sind zu einer großen Siedlung geworden, die nun aus Hundstunde angeordnet hat. Ein Anderer hat seine Dula erfindet, ein Griede einen Auswurf, und wenn Gertrud mit ihrem Mann abends vor dem Hause sitzt, erdrückt das ein-

„Sondern ganz, ganz andere Dinge sind es, kleine Frau“, erklärt er ihr ernsthaft. „Das merkwürdige ist, daß man diese Heilmittel in keinem Katalog bekommt und daß man sie auch nicht verschreiben kann.“

Als Gertrud nach Kanga zurückkam, ist es eine Heilmittel, die die Zeit, in der sie ist und jenes sie aus der Ruhe gebracht hat, begreift sie nicht mehr. Und sie nimmt aus sofort wieder die Zügel ihres Hausbaldes in die Hand.

Und das ist sehr notwendig. Hat sie es früher nur mit einem Mann zu tun gehabt, so sind jetzt drei da. Und die beiden Neulinge sind durch das Leben auf St. Helena ziemlich verwildert.

Für Heinrich Gallos bedeutet die Ankunft Serdaus und Schmidts zuerst eine Entlastung. Im Gegenteil, es ist mehr für ihn zu tun. Und das ändert sich auch nicht, als es so weit ist, daß für die beiden eine halbe Stunde entfernt ein Wortwort eingerichtet wird, auf dem sie nun mit ihren Bots und mit ihrer Belegschaft haufen. Will man nicht all die kleinen Rückschlüsse an denen die erste Zeit nicht arm gewesen ist, noch einmal erleben, dann muß auch dieses Wortwort täglich inspiert werden. Karla ist nach Wilhelmstall auf die Schule gekommen, und Gertrud hat sehr viel Zeit für die Wirtschaft. Auf ihren Wunsch hat Heinrich sie in der Behandlung des Gewerches unterwiesen, und wenn sie jetzt auf ihrem Rang durch das Land reitet, erkennt wohl niemand die Gertrud Wachs in ihr, die einmal in der Schumannstraße in Berlin ohne Schlüssel vor der Haustür gestanden hat. Und Gertrud erkennt sich selber nicht mehr. Sie weiß auch nicht, daß es Afrika ist, daß sie in seinen Bann geschlagen hat, daß es Freiheit und Serrentum sind, die ihr zur Gewohnheit wurden.

Denn Herren sind die, und Herren, bei denen Geld keine Rolle spielt, das der große Boom, die Hochzeit Diakritas, hat begonnen. Kanga blüht auf, und Wilhelm Hoffmann ist der letzte, der den Mann, dem er den Aufbruch der Flucht verordnet, nicht an seinem Gewissen teilnehmen ließe.

ibnige Trommeln der Ngomas, nach dem die Schwarzen die Hände durcheinander, an ihr Ohr.

Und das Getöse und Geknatter der Hundsaffen dazu.

Manchmal jerscheit ein großes Lachen oder ein böses Rauchen den üblichen Rhythmus, dann ist eine Hyäne in der Nähe, oder ein Leopard schleicht um die Schamane, und manchmal ertönt ein dumpfes Brüllen, und dann ist es, als ob das Ror für Augenblicke den Atem anhielte.

„Vomen“, ruft Heinrich dann, aber das Gewehr läßt er in Ruhe, denn er weiß, daß die Hyäne ihm die Wildschweine, die ihm die Felder verwüsten, vom Halse halten und daß der König der Tiere, solange er lebe, überlegenheit über den Menschen noch nicht erkannt hat, nicht so gefährlich ist.

Wenn Serdaus und Schmidts auf Kanga sitzen, wird viel von Jagd geredet. Serdaus ist immer noch behindert, geht am Stod und verdrankt diesem Stod seinen afrikanischen Namen „banaa simba“. Aber sein Bein hindert ihn doch nicht, so oft es ihm möglich ist, die Büsche über die Schulter zu werfen und auf die Jagd zu gehen.

Gertrud Schmidts ist friedlicher gestimmt. Hier auf Kanga ist das ganz schön“, sagt er zu Gertrud. „Aber wissen Sie, was ich möchte: unten in Tanga 'ne hübsche Konditorei mit'n hübschen Ausverkauf, damit die Leute nicht so trocken sitzen. Das wäre was für Vaters kleine Sohn.“

Wie in geheimer Verabredung wird zwischen all diesen Menschen der Name Vaten in genannt. Wenn sie von Südafrika sprechen, dann erzählen sie nur von sich, und auch Gertrud fragt nicht, warum es so ist.

Eins aber hat sie sich erkannt: seitdem die Zeit des Einarbeitens vorbei ist, trägt Serdaus keine Beize mehr immer überlegenheit. Ist Heinrich Gallos ein pflichtgetreuer Arbeiter, der die Pflanzung vorantreibt, dann ist der Dipsreue der Mann, der die neuen und kaufmännischen Ideen hat. Und manchmal berührt es fast unangenehm, wenn er Gallos diese Ideen so beibringt, als seien es dessen eigene.

Einmal fragt Gertrud ihn. „Warum tun Sie das?“ fragt sie. „Warum gehen Sie nicht selber nach Tanga und sprechen mit Hoffmann. Sie könnten eine ganz andere Stellung beziehen.“

Serdaus zuckt die Achseln. „Ich bin zufrieden, Frau Gertrud, und ich habe keinen großen Gerechtigkeit.“

„Sie sollten ihn aber haben“, fährt sie ihn an. „Er wird ernst. Ich weiß, was ich Heinrich Gal



Aus Rheine Stadt und Amt

Als Direktor der Städtischen Handelsschule beauftragt. Am 1. April hat Bürgermeister Blante den Dipl.-Handelslehrer Adolf Jilg zum Direktor der Städt. Handelsschule ernannt. Dieser ist am 17. August durch den Reichs- und Preussischen Minister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung beauftragt.

Zum Leutnant der Schutzpolizei befördert. Der am 1. 6. 39. als Führer der Schutzpolizei-Dienststelle nach Tönnieshausen versetzte Polizeimeister R. ist in die durch Verfügung der Regierung in Münster mit Wirkung vom 1. 7. 39. zum Leutnant der Schutzpolizei befördert worden.

Mit dem EK II ausgezeichnet wurde der Geizhitz Hermann Bräse, Wagnerstraße 2.

Eine Liste an die Reichsbahn. Zahlreiche Volksgenossen, die am Abend müde von ihrer Arbeit heimkehren und am kleinen Bahnhof auf die Abfahrt ihres Zuges warten, der sie wieder nach Hause bringen soll, pflegen sich in Ermangelung eines anderen Sitzgelegenheit auf den Mauern, den Bahnsteigvorplatz umfassen, niederzulassen. Man versteht nur zu gut, daß diese Volksgenossen froh sind, wenn sie von den Beinen kommen, aber es käme ihnen wohl auch in den Sinn, die Schönheit unseres Straßenbildes zu zerstören, wenn die Reichsbahn sich entschließen würde, wenigstens für die Dauer des Krieges auf dem geräumigen Vorplatz einige Bänke aufzustellen, auf denen sich die ständigen Fahrgäste in ihrer Warteseit ausruhen können.

Ein tüchtiges Italiener-Kuhn des Rührers Heinrich Bach, Hermannstraße 46, feierte ein im Harklischen Gewand von 100 Gramm.

Eine Anregung für die Schuljugend. Es ist nicht ausreichend bekannt, daß Buchern sehr wichtig sind und ein hochwertiges Spielzeug liefern. Da auch in unserer Gegend Buchen sehr häufig anzutreffen sind, dürfte sich das Sammeln von Buchern als sehr lohnend erweisen. Zum anderen würde man auch hierdurch an der Steigerung der Getreideerzeugung mitwirken. Diese Aufgabe auszuführen ist besonders die Jugend berufen. Vielleicht läßt sich unter Mitwirkung der Schulen in unserem Kreisgebiet eine von guten Erfolgen begleitete Sammelaktion durchführen.

Einrichtung von Kundenlisten bei Schuhmachern

Die Schuhmacher-Innung des Kreises Steinfurt schreibt uns: In den letzten Monaten hat die Bevölkerung häufig in einzelnen Orten längere Zeit auf die Auslieferung ihrer Schuhe warten müssen, weil die Schuhmacherwerkstätten infolge der Schließung der Werkstätten eingezogenen Schuhmacher mit Aufträgen überlastet waren. Die Reichsstelle für Lederwaren hat, um den Auslieferungsschub gleichmäßig auf die noch vorhandenen Schuhmacherwerkstätten zu verteilen, die Einführung von Kundenlisten angeordnet. Für jede Schuhmacherwerkstatt wird die Anzahl der Kunden nach der Zahl der in der Werkstatt beschäftigten Fachkräfte festgelegt. Der Schuhmacher darf in Zukunft Reparaturen nur für die in die Kundenliste eingetragenen Kunden vornehmen.

In der Zeit vom 2. bis 14. September 1940 hat jeder Schuhmacher eine Kundenliste anzulegen

Blick in die nähere Umgebung von Rheine

Neuenkirchen meldet:

n) Deletheater. Mit einem erlebnisreichen Film wartet am Wochenende wiederum das hiesige Lichtspieltheater auf. Nach dem bekannten Roman "Die beiden Wilden" von Stormon, nach dem das hiesige Theater im Jahre 1937 den ersten Film gedreht. Die Reizhaft des Geschehens, die Abgründe einer Leidenschaft, die Stimmungen des Abends und des Morgens bestimmen in diesem Film die Schicksale der beiden Helden und führen zu einer dramatischen Konfrontation. Fortsetzung und Fortsetzung in diesem Film. In diesem Film gehen die beiden Helden, die Hauptfiguren, in die Welt der Abenteuer und der Kämpfe. Die Anfangsszene ist sehr schön und die Handlung ist sehr spannend. Die Anfangsszene ist sehr schön und die Handlung ist sehr spannend.

Mesumer Dorfchronik

Dienstbesprechung der NSDAP. Am Sonntag, den 3. September, versammelten sich am Diensttag die Amtsleiter und Beauftragten der NSDAP. Nach der Begrüßung gab der Ortsgruppenleiter V. 1. 39. einen kurzen Überblick über das gewaltige Beizugsgebiet und betonte, daß die Partei der Garant für die Arbeit der inneren Front sei. Danach machte er Ausführungen über die in der letzten Kreisdienstbesprechung gegebenen Weisungen, insbesondere wurden den politischen Leitern Verhaltungsmaßregeln bei Abwesenheit und zu den Verdunkelungsmaßnahmen gegeben. Nach Bekanntgabe weiterer Anordnungen schloß der Ortsgruppenleiter seine Ausführungen mit einem Wunsch mit allen Kräften das zweite Kriegswinterhalbjahr zu unterrichten. Alle müssen zur Stelle sein, wenn sie gerufen werden. Es gab keine Hoffnungen, daß auch die richtigen Erfolge erzielt werden. Nach Klarstellung einiger politischer Angelegenheiten schloß der Ortsgruppenleiter die Sitzung mit dem Führerbefehl.

m) Bürgerführerverein 1877. Der Vorstand des Bürgerführervereins 1877 hielt im Lokal Höllders eine Sitzung ab. Nach Erledigung interner Vereinsangelegenheiten wurde beschlossen, daß die Generalversammlung am 22. September im Saale Höllders abgehalten wird. Eine Woche vorher, am 15. September, wird mit den Familienangehörigen ein Ausflug nach Elm mit Frau Brinkmann gemacht. Nach Sparmaßnahmen ergeben die Mitglieder keine finanziellen Einbußen. Die Sitzung wird zu jeder der beiden Termine.

„Mustermädchen“, mit bunten Bändern geschmückt

Die Musterungen zum weiblichen Arbeitsdienst - Sie sind alle mit großer Freude dabei

witz Geitern sah man in den Straßen von Rheine erstmalig viele Gruppen junger, fröhlicher Mädchen, die rosafarbene Schleifen und Bänder im Haar und an den Kleidern trugen. Sie zählten zu dem für den weiblichen Arbeitsdienst loobenden gemuteten Jahrgang 1922. Die Mustermädchen machten einen frohen und ausgelassenen Eindruck und waren nicht wenig stolz darauf, als gesund und tauglich befunden worden zu sein. Besonders den zum Herberdienst ausgerichteten jungen Männern schmeichelte es, daß die bunten Schleifen, nur mit etwas mehr Fleiß und Geschick. Auch ihr „Bummel“ ging geräuschlos vor sich, und schließlich wurde der frühe Umtrieb nicht in den Wirtschaften, sondern höchstens im Kaffeehaus vorgenommen.

Von dem vielfältigen Kleeblatt, das zur Erfüllung und Musterung der zukünftigen Arbeitsmädchen in einander greifen, vermag sich der Aussehende kaum eine Vorstellung zu machen, die dem großen Maß der Mühe und Kleinarbeit, die dem Zusammenarbeiten von Polizei, Arbeitsamt und Reichsarbeitsdienst gerecht wird.

Der Ruf zur Musterung

Die Erfüllung der Pflichtaufträge liegt in den Händen der örtlichen Polizeibehörde, während für die Musterung selbst das zuständige Meldeamt des Reichsarbeitsdienstes ist. Dadurch ist eine einwandfreie organisatorische Abwicklung gewährleistet; denn die Meldeämter des Reichsarbeitsdienstes sind durch ihre schon jahrelange Erfahrung auf dem Gebiet des männlichen Arbeitsdienstes auf ihre Arbeit eingeleitet und können ihre Erfahrungen nunmehr auch in den Dienst des weiblichen Arbeitsdienstes stellen. Bei allen spielt auch das zukünftige Arbeitsamt eine ausschlaggebende Rolle.

Nachdem das Arbeitsamt die Frage geprüft hat, ob der Heranwachsende des betreffenden Mädchens im Augenblick nicht irgendwelche kriegswichtigen, häusliche oder berufliche Hindernisse entgegenstehen, überläßt das Meldeamt dem auszustellenden Meldeamt die Aufforderung zum Musterungstermin. Die Erfahrung bei den Musterungen überträgt sich auf das Ergebnis, wie weit die Musterungen der jungen Männer; aber wir haben in auch in diesem Jahre die erste beratende Musterung und in der Folgezeit wird sich die Sache schon einpendeln.

Befreiungen vom Arbeitsdienst erfolgen, das ist festzuhalten, grundsätzlich überhaupt nicht. Jedes deutsche Mädchen soll über die erforderliche Schulung durch den Arbeitsdienst erhalten. Da gegen erfolgen Befreiungen in ordnungsgemäßer Weise, sofern sie aus irgendwelcher Zwangslage heraus notwendig erscheinen. Allerdings wird auch hier den Rüdführungsgeheimnissen mit größter Genauigkeit nachgegangen, und alle fadenförmigen Begründungen sorgfältig untersucht. Wenn aber ein Mädchen z. B. im Augenblick noch keine

amtes und Leiter des Stabes, einer Sachbearbeiterin des weiblichen Reichsarbeitsdienstes, neben zwei Gesundheitsreferenten, ferner einem Beauftragten der Polizeibehörde sowie einer Vertreterin des Arbeitsamtes. Dieser Musterungsausschuss trifft jedoch keine Entscheidung über die Befreiung eines Mädchens, er hat eine gründliche Untersuchung der absoluten Tauglichkeit des Mädchens ergeben hat. Die Untersuchungen erstrecken sich nicht nur auf Augen, Ohren, Zähne usw., sondern von jedem zur Musterung kommenden Mädchen wird auch eine Röntgenaufnahme gemacht.

Eine hohe Tauglichkeitsziffer

Durch die sorgfältige ärztliche Untersuchung wird erstmalig ein genaues Bild über den Gesundheitszustand der gesamten weiblichen Jugend des Jahrganges 1922 gewonnen, und die Ergebnisse dieser Untersuchungen haben bei allen Mädchen, die in Rheine zur Untersuchung gekommen sind, den Beweis geliefert, daß bei uns ein gesundes und kräftiges Volk heranwächst. Ein recht hoher Prozentsatz der Mädchen konnte als durchaus gesund angeprochen werden. Nur selten brauchte der Musterungsleiter auf zeitliche Untauglichkeit erkennen, und völlige Untauglichkeit war kaum einmal zu verzeichnen.

Helle Freude stand den fröhlichen jungen Mädchen auf dem Gesicht geschrieben, denen der Leiter des Musterungsausschusses den Entschluß über

Rheine ist eine kinderfreundliche Stadt

Seit dem Jahre 1933 stetig wachsende Geburtenzahl in Rheine

witz. Bei den weitpolitischen Entscheidungen, die seit der Wiedererrichtung des deutschen Volkes und dem Vorwärtstreben der jungen Völker im Gange sind und durch die Schärfe des Schwertes ihrem Gipfelpunkt zutreiben, hat Deutschland nicht nur das dynamische Gewicht seiner jungen Volksmacht, nicht nur die Einheitlichkeit von Führer und Gefolgschaft, sondern auch seine seit 1933 stetig wachsende Volkskraft in die Waagschale zu werfen. Deutschland ist kein sterbendes Volk mehr, sondern das Volk der Opferbereitschaft seiner Mütter, eine neue Blütezeit bereichend, die dem deutschen Volk seit 1933 rund zwei Millionen Kinder mehr geschenkt haben. Damit ist der Wille des deutschen Volkes am Leben in ganz hervorragender Weise bezeugt worden. Das auch unsere Stadt an dieser erfreulichen Feststellung teilhaben darf, beweist die Tatsache, daß die Geburtenzahl 1939 mit 801 auf 674 bis 1934 herabsank, dann aber mit einem Schlags auf 781 im Jahre 1934 stieg und im vergangenen Jahre sogar bis auf 1079 anwuchs.

Die Feststellungen geben unsern Kampf um Raum und Freiheit für unser Volk auch ein ganz anderes Gesicht. Die Widerstandskämpferinnen in sich selbst, ihre Volkstreu ist durch einen erheblichen Geburtenanstieg bezeugt, der einen erheblichen alten Volk nur noch zu halten mißliebt des Goldes und der Waffen, die sie mit ihrem Golde kaufen, und dank der Menschensahl der von ihnen unterworfenen Völker. Aber es wird sich zeigen, daß der Sozialismus, die gesunde Weltanschauung, die aus unserem Reichstum leuchtet, stärker wird, als alle Verführer, die herben des Systems zu halten. Nicht der Plutokratien gehört die Zukunft, sondern den kinderreichen Völkern.

Unterstützt ist der nationalsozialistische Staat auch während des uns ausgesetzten Krieges von dem der sozialpolitischen Maßnahmen gegangen. In der Friedenszeit eingeführt wurden, Kinderreiche Mütter und Väter sind die ersten Bürger

des Staates, so hat es unter Führer als genau ausgeprochen. Und er hat auch gesagt, daß eine junge Mutter wie ein Soldat an der Front steht, bereit, ihr Leben für ein neues Leben und damit für die Zukunft des Volkes zu opfern. In besonderer Weise gehört deshalb unsere Hochachtung den Müttern, die ihrem Volk neue Kinder schenken, während der Vater an der Front steht. Hier vollzieht sich das große Geheimnis der völkischen Einheit, die unsern Volk den Sieg verleiht.

Am dem Bevölkerungsüberschuß des deutschen Volkes hat unsere enge Heimat, d. h. die Stadt Rheine und der Kreis Steinfurt, stets einen bestimmten Anteil gehabt. Wenn uns auch die genauen Zahlen der Geburten im Kreis Steinfurt aus den letzten Jahren im Augenblick nicht vorliegen, so wissen wir doch aus einschläglichen, daß es in Rheine in einem Kreis gibt, die zu den kinderreichsten Orten des gesamten Reiches gehören.

Auch in der Stadt Rheine war früher die Großfamilie die Regel. Aus mancherlei Gründen ist das bei den jüngeren Generationen anders geworden, aber zu keiner Zeit, selbst in den Jahren des größten Niederganges nicht, hat Rheine den Ruf als kinderfreundliche Stadt verloren. Das sehen wir schon bei der Zahl unserer Schulinder. Rheine hat, was die Zahl seiner Geburten anbelangt, immer weit über dem Reichsdurchschnitt gelegen. Seit 1934 hat nun Rheine seinen Ruf als kinderfreundliche Stadt erneut bestätigt und von Jahr zu Jahr gesteigert.

Unterführerkampf des Bannes 205

Im Rahmen der körperlichen Erhaltung der Hitlerjugend fand am vergangenen Sonntag der Unterführer-Kampf des Bannes 205 statt. Von den einzelnen Gefolgshäusern hatte sich eine recht stattliche Zahl von Unterführern eingefunden. Um die ersten Plätze wurde im eifrigen Wettkampfe erbittert gekämpft. Es gab nur das eifrige Training und die gute Technik der Aufstiege für den Sieg. Recht gute Durchschnittsergebnisse wurden erzielt. Die Kampfberichte fielen in kameradschaftlicher Weise der BDM und die Mädel des Wertes „Glaube und Schönheit“.

Der Unterführer-Kampf umfaßt - wie der Name schon sagt - fünf Sportarten und zwar: 100-Meter-Lauf, Weitsprung, Kugelschleudern, Hochsprung und Kugelstoß. Der Wettkampf wird in zwei Stufen ausgetragen. Die 1. Stufe umfaßt die Unterführer von 14-17 Jahren, die 2. Stufe die Unterführer von 18-30 Jahren. Der Kampf wird als Einzelwettkampf durchgeführt. Die höchst zu erreichende Punktzahl für jede Sportart ist 1000.

Als bester Kämpfer stellte sich am vergangenen Sonntag der Unterführer Günter Köllnbecker heraus. Von 5000 zu erreichenden Punkten erreichte er 4500. Nachstehend bringen wir die 15. besten in der Gesamtwertung und die 3. besten in jeder Sportart: 1. Köllnbecker 2250 Punkte; 2. Deis, 2030 (4000) Punkte; 3. Köllnbecker 7205 (3980) Punkte; 4. Köllnbecker 24205 (3985); 5. Köllnbecker, 32823; 6. Köllnbecker, 3708; 7. Köllnbecker, 12205 (3600); 8. Köllnbecker, 3610; 9. Köllnbecker, 21205 (3572); 10. Köllnbecker, 24205 (3505); 11. Köllnbecker, 3205 (3478); 12. Köllnbecker, 21205 (3400); 13. Köllnbecker, 2205 (3400); 14. Köllnbecker, 3205 (3370); 15. Köllnbecker, 3205 (3318).

100-Meter-Lauf: 1. Köllnbecker, 11 Sek.; 2. Köllnbecker, 12,3 Sek.; 3. Köllnbecker, 12,5 Sek.

die Heranziehung zum Reichsarbeitsdienst verfließen konnte. Denn die Mädel des Jahrganges 1922 gehen gern und freudig zum Arbeitsdienst, drängen sich geradezu zu ihm, und hier und da haben die Mitglieder der Musterungskommission helle Tränen über die Wangen gelaufen, wenn eines der Mädel aus irgendwelchen besonderen Gründen doch zurückgestellt werden mußte.

So werden nicht nur in unserem Bezirk, sondern im ganzen Reich Tausende von jungen Mädchen mit ihrer fröhlichen Kraft der Bauern- und Arbeiterwelt wertvolle Hilfe sein und in Selbstachtung und Disziplin hineinwachsen als tüchtige Frauen und künftige Mütter des nationalsozialistischen Deutschlands.

Kohlenberühmte Heuerzei

Arbeitsgeber zahlen oft ihren Gefolgshäusern, die die Anwesenheit eines Kohlenvorrats zu erleichtern. Die Kohlenzei werden von den Gefolgshäusern in mehreren Teilbeträgen zurückgezahlt. Wie in der Deutschen Steuerzeitung mitgeteilt wird, werden die Behörden der Reichsfinanzverwaltung leistungsfähig, die Kohlenzei wie ein Darlehen behandeln und sie deshalb nicht mit der Kohlensteuer belasten. Werden die Kohlenzei in der Weise getilgt, daß bei den späteren Lohnzahlungen Teile des Arbeitslohnes als Tilgungsbetrag auf das gewährte Darlehen verrechnet werden, so ist selbstverständlich der volle Arbeitslohn vor Abzug des Tilgungsbetrages steuerpflichtig. In der Hinsichtigkeit der gewährten Kohlenzei soll kein gewerblicher Vorteil erblickt werden, der zu einer besonderen Lohnsteuer führen würde.

aert. Dies beweist nachfolgender Uebersicht über die Geburtenzahlen seit 1930. Nach dem Abinken in den letzten Jahren bis zum Tiefstand von nur 674 Geburten im Jahre 1933 stiegen die Zahlen in den folgenden Jahren stetig, bis die Zahl der Geburten im vergangenen Jahre erstmals wieder die 1000 überstieg. Auf dem Rheiner Stabesamt wurden beurtundet:

1930:	801 Geburten;	1935:	880 Geburten
1931:	783	1936:	899
1932:	791	1937:	929
1933:	674	1938:	1059
1934:	871	1939:	1079

Diese Zahlen beweisen die gläubige Zuversicht, die unsere Volksgenossen der ersten Deimatt seit dem gewaltigen Umbruch im Jahre 1933 bezeugt, und sie bezeugen die Lebenskraft unseres Volkes, die uns dem Endsiege gewiss ein Stück näher bringt. Deutschland wird siegen, weil es eine überlegene jugendliche Gesamtfront gegenüber den vergerissenen Plutokratien Englands besitzt.

Familienchronik des Amtes Rheine

Am 26. August bis 1. September fand auf dem Stabesamt der Amtsverwaltung folgende Beurkundungen vorgenommen worden:

Geburten: Alois Alfred Engelshove, Altenheide, das 6. Kind; Irene Bernhardsine Stegmann, Altenheide, das 1. Kind.

Sterbefälle: Anton Josef Junke, Elte, im Alter von 76 Jahren.

Verantwortlicher Schriftleiter für den heimatischen Text: U. Bildt; Eduard Wenzel-Rheine.

Donnerstag - Freitag
Leitendes Fischkett
laure Herine; laure Sardin, Friedländer
Fischhaus „Hansa“ Koch
Telefon 2282

Neuer
Kinderwagen
zu verkaufen.
Näheres Gefälligst.

Zum 1. Oktober
Mädchen
gelehrt.
Studienrat Koenigsmann,
Heinrichstraße 25.

Suche für meinen Sohn eine
Stelle als
Bürolehrling
etwas Kenntnisse in Stenografie
und Mathematik vorhanden.
Gute Schulausweise. Näheres
Gefälligst.

Wir zeigen mit Freude die Geburt
eines Töchterchens an
Netty Murdfield, geb. Hues
Theodor Murdfield
Rheine, den 3. September 1940
Wieteschtr. 14

Geschäftsverlegung!
Meiner werten Kundschaft zur Kenntnis,
daß mein Geschäft ab heute, Donnerstag
von Klosterstraße 19, nach
Rosenstraße 7
verlegt habe.
Rothschlachtere
Karl Relsige.

Beziehen Sie
sich bei Ihren
Einkäufen
auf die West-
181. Tageszeitung.

Ihre Vermählung geben bekannt
Heinrich Koopmeiners
Agnes Koopmeiners
geb. Köster
Rheine, den 5. September 1940
Hermannstraße 26

Warum müde? Warum plagt man sich mit Rheuma-Schmerzen?
Eine Kur von 12 Solbädern im
Solbad Gottesgabe in Bentlage
und man ist wie neu geboren. Badezeiten: wochentags 8-12
Uhr und 14-20 Uhr, Sonntags 8-12 Uhr. Badekarten sind im
Hüro der Saline zu haben, ebenfalls Quittungen für Privat-
krankenkas sen. Stündl. Stadtomnibusverkehr. Tel. 2047, 2083

2-3 Zimmer-
Wohnung
akut. - Unechte uni. Nr. 808
an die Gefälligst Rheine.

dnb . . . 5. September (PK)

Der Geos
hier überall
großen Sofe
leben. Die
1687, und
haben sie v
geben, aus
aus dem m
des Kurlich
waren wohl
Abenteuere.
Der Ger
nicht daran
müssen. Se
falles allu
Dachden
des alten S
logar ein
denn, lo e
Lusthänge
Fleisch i
den Hof h
Bauer, ne
das alle in
Wälder bet
logar noch
dient hat.
man im So
sie ja nicht
wenn es d
auch ande
hier im S
ihn und au
Aber noch
Dinge des
Rätnermä
ihm im S
ringaus ich
mit Gold a
mit einer F
jung er no
Das paß
der dach
sch durch d
Fänsdenhof
schließlich
Geld, und
Geld fann
bränden .
Im Aru
zu roben.
Auch die
nuntebe f
nunit
Proßt!"
Und der
dern herum
Wesse verk
umabriden
Geräe, aber
meiner Kri
er meint, r
wegen ins
man doch l
„Geßib!" l
fonsert an
hört, denn
Jan, der f
aller Chren
„Proßt" zu
Die Bä
eine Kuit
schwes Me
zu kämpf
Schidial die
Gerge. Wi
noch von
Tante des
sicht. „Geb
sie dich br
recht lich h
in die Sch
abschneide
willst, dann
Tante und
In der
tritt, daß
Auaen aus
fabren v
lich im G
ehrenverte
das Rich
nen ungen
Wälnide n
stehb da
ihn ein be
**Wä
Mang
ED**
Iffe Ker
brannte kei
Und die W
Auf ein
zu ihr ins
helm und
sein ganzes
„Entschu
viel „Arach
terie meinen
„Sie h
Kerften leise
„Das ist
nicht grn
Sie auch zu
„Ja
mit einem
große Gul
genzlich ih
föhen war
lerischen
schwerfälli
halten hatte
„Ja der
geisterung
„Und fa
aus „Höflic
Seine
geht" nach
„Ja, jeht
am Rhein
gewachsenen
„Bitte."
Der K
aufende K
sicht. Es
noch weid
formt, sch
offenen Sit
Kerften, a
Der K
ist noch j
der Front."
„Sie fin
„Ja, M
Der Ju
auf. Iffe



Es schien mußte man an der anderen Seite ein
 gehen weiter den Schienentrang wieder leben will
 sich neben den Schienen liegt ein alter Klobiger und
 der alte, der Eisenlampe, den das Moos von allen
 Seiten anwuchs. Und neben dem Eisenlampe ist ein
 der Hefenrollelauch.

Ich liege auf dem alten Eisenlampe, besche mir die
 gend und rufe mich aus. Und war, bis der Abend
 der vorüberzieht und pfeift. Denn ich will nicht
 ganzen Nachtstunde der Nachtstunde herumwag
 en, ohne nicht möglich. Und ein einziger Zug ge
 haben. Und ich will wieder einmal heimlich die Be
 zugsstellen können, die nun im Gange durch die Ge
 genen und so gar nichts und gar nichts von ihrer So
 zu müssen frage.

Wan kann ich Stämme mit beiden Armen nicht umfassen. Oft habe ich darüber nachgedacht, was diese Bäume für mich bedeuten, was sie in meinen inneren Frieden bringen. Was ist auf dieser Straße für mich übergegangen, gerollt und geritten? Straßen sind wenig Zufallsigkeiten wie Wollfäden, auch sie unterliegen der tiefen Gesetzlichkeit.

Eines Tages war der alte Scheiterer dabei, einen dieser Riesebäume zu fällen. Er schlug mit der Axt auf den Stamm ein, und eine große, gefährliche Erde lag bereit. Ich trat hinzu und sagte, ehrlich erregt: „Der, Mensch, warum denn? Es ist doch schade um diesen Baum.“

„Ach, Dieb! Dieb! ein hartes zu mit vermurmt auf und verdankt nicht in seiner Welle; er gab zur Antwort: „Ja, warum denn? Es wachsen doch wieder neue!“

Darum konnte ich nicht erwirnen, denn er hatte unbereitbar recht. Ich sah überlegt, die geliebten Bäume in meinem Grundriss herabzuholen. Wie hoch, wie hart werden sie sein, wie weit werden ihre Schatten reichen in der Glunde, in der ich sterben muß. Das Ergebnis war stets: Die Bäume werden etwas tiefer sein, Gewiss wachsen wieder neue Bäume, gewiss werden auch sie groß und stark werden; aber ich kann sie nicht mehr sehen! Ich werde an ihnen nicht mehr Freude haben. Der Scheiterer dachte an keinen bestimmten, an keinen Baum, er dachte nicht an sich. Er war im Ganzen und kümmerste sich nicht um die vergängliche Zeit; mein Denken war fein.

Aber wenn es diese Bäume zu Bestimmtem nicht gäbe, verlöre das Ganze den Wert; es hat ihn nur durch uns. Der Alte umfing mit Vertrauen diese Unendlichkeit und gewann Raubholz für sein Geschick.

„Nun, was sagst du dir, ich die Aune; sie greift von der Erde doppelt zum Himmel auf und doppelt in die Erde hinein. Es gibt keine Bäume ohne die Erde und keine Erde ohne Himmel.“

„Nimmer wachsen die Hüme von der Erde zum Himmel zu, nehmen sie ihre Kraft aus der Luft und aus dem Boden, und keiner erreicht die Ferne. Sie sind Nüßler zur Erkenntnis: Was alles für ich erhalten will, muß ich dieses Bollen opfern, steht hart im Tag und nicht im Nacht.“

Ich grühte aufwundend den Scheiterer, er hatte recht. Er grühte jähnd, mir, maren elvis.

Die trostige Liebe

Von Rudolf Naujoh

Der Georg Jänschen, der „Gerge“, wie man ihn hier überall freundlich nennt, ist nun Herr eines großen Hofes und dazu eines sehr alten und angesehenen. Die Beschreibung beginnt aus dem Jahre 1887, und letzter haben seine Vorfahren hier. Nichts haben sie von ihrem ursprünglichen Besitz abgeben, auch den schönen Kiefernwald am Dorf nicht, aus dem man die besten Kiefern für die Segelbäume des Kurländers Holzes herauszubringen kann. Es waren wohl tüchtige Wirte, die Jänschen der ganzen Abenteurer.

Der Gerge ist freilich noch etwas jung und hat nicht daran gedacht, so bald den Hof übernehmen zu müssen. Sein Vater ging ins Ausland, und das alles als ein freies Kind. Er altete nämlich beim Daddeln aus und fürchte ab, wenn das Dach des alten Hofes nicht so hoch war und unten noch einige Stühle standen, die den Fall milderten, so erholte er sich doch nicht mehr von den Qualen und fachte langsam ab.

Freilich und umfänglich ist der Gerge schon, und den Hof hält er in Ordnung, aber ein richtiger Bauer, nein, das ist er nicht. Wenigstens behaupten das alle im Dorf. Der Gerge will nämlich die Färberei betreiben, ein blutarmes Kärnermädchen, das noch vor kurzem auf dem väterlichen Hof gedient hat. Die Färberei zwischen den beiden hat man im Sommer wohl bemerkt. Schließlich waren sie ja nicht allein in der Kiefernwalden am Hof, wenn es dem alten Jänschen ausginge, sondern auch andere, die mit der Liebe Not hatten, lasen hier im Hof. Das ist nun mal so, daß man ihm und auch den anderen niemand übel.

Aber nun, nach dem Tode des Alten, liegen die Dinge doch anders. Ein Großvater kann doch kein Kärnermädchen heiraten, das noch eine, die mit ihm im Hof gelebt hat. Die würdigen Bauern ringsum schütteln die Köpfe. Das macht man doch mit Gold ab, wenn wirklich etwas sein sollte, oder mit einer Handbewegung. Das sollte der Gerge, so jung er noch ist, doch eigentlich auch schon wissen. Das paßt doch gar nicht zu dem alten Hof und zu der Kiefernwalden. Das ganze Dorf fühlt sich durch diese Sache halbwegs erniedrigt, denn der Jänschenhof ist der vornehmste. Wärdern gibt es schließlich überall in Hülsen und Fülle, aber kein Geld, und so wohlhabend der Gerge zweifellos ist, Geld kann er in dieser schweren Zeit doch gebrauchen.

Am Krug hat man nur von ihm und der Färberei zu reden. Der Gemeindevorsteher sagt: „Eine Berufung kann man nur schicken, wenn man Berufung hat, aber der Gerge hat nun mal keine, Prost!“

Und der Jan, der schon drei Mädchen mit Kindern herumführt hat und es immer in rüchlicher Weise verstanden hat, sich um seine Pflichten herumzubringen, antwortet: „Er hat wohl Gefühl, der Gerge, aber wenn ich seinen Hof hätte an Stelle meiner Kiste, dann ...“ Man weiß schon, was er meint, man weiß auch, daß ein Mädchen keine, wenn ins Wasser gegangen ist, aber trotzdem muß man doch laden, wie er seinen Mund bei dem Wort „Gefühl“ so leicht er zu einem Färberei fonsert an. Wie Gerge hat von diesem Gerede doch, denn man hört alles im Dorf, denkt er: der Jan, der ist schon der Richtige! Aber der lebt da, aller Ehren voll, und seiner Kiste ist, so ihm „Prost“ zu sagen ...

Die Färberei kommt also auf den Hof. Nicht in einer Kiste gefahren, sondern zu Fuß. Sie ist ein schneeweißes Mädchen, aber bereit, für ihre Kiste zu kämpfen, und weil sie sie ja auch, daß ihr das Schicksal ihren Kampf leichter gemacht hat als dem Gerge. Wie sie in die Kiste tritt, in der sie alles noch von ihrer Dienstzeit kennt, liegt da die Tante des Gerges und macht ein hochmütiges Gesicht. „Geh‘ nur gleich in die Scheune, dort werden sie dich brauchen“, lautet sie lauernd. Aber Färberei hat sich doch auf und antwortet: „Ich werde nicht in die Scheune gehen, sondern erst bei dem Wort „Gefühl“ so leicht er zu einem Färberei fonsert an. Wie Gerge hat von diesem Gerede doch, denn man hört alles im Dorf, denkt er: der Jan, der ist schon der Richtige! Aber der lebt da, aller Ehren voll, und seiner Kiste ist, so ihm „Prost“ zu sagen ...

In der Scheune macht sie dem Gerge einen Auftritt, daß die Wände stöhnen. Er sollte sich die Augen aus dem Kopf schlagen, und seine Vorfahren väterlicher und mütterlicherseits würden sich im Grab umdrehen. Die Balken des alten ehrenwerten Hauses würden sich vor Scham biegen, und das Vieh würde heulen und das Wasser im Brunnen unanständig werden. Als die Färberei ihren Wunsch nach dem Ende, und der gute Jungfrau steht da und hört sich alles an. Schließlich ergreift ihn ein heiliger Zorn und er schreit, das bezieht

Sich und das verbotene Wasser im Brunnen seien halb so schlimm wie ihre zügellose Lebensart. Aber doch ist sie ihm über. Erand etwas gibt ihr die Kraft, so zu ihm zu sprechen. Nach einer Stunde rollt der Wagen mit der Tante vom Hof, das die Färberei liebt.

Imwilde ist in der Kiste der Teufel los. Die alte Magd, die schon seit Jahrzehnten zum Hof gehört, erklärt Färberei, sie sei ihr gar nichts, und sie denke nicht daran, sich von ihr etwas sagen zu lassen. Dabei lacht sie höhnisch und läßt sich zur Befriedigung einen Zeller auf den Boden fallen. Wärdern in diesen Krach fallen Worte wie „Erblichkeit“ und noch viel schlimmere, die in ihrem Sinn sehr eindeutig sind. Gerge, der etwas später kommt, versucht sie zu beruhigen, aber sie paßt schon ihre Sachen in der Kammer. Den Knecht, der zu seinem höhnischen Bemerkungen offenbar vom Dorf aufgebracht ist, zahlt er gleich aus und läßt ihn auf der Stelle gehen.

Nun sind sie beide allein. Färberei hängt ihm weinend am Hals. Das keine Verwundung gegen ihn sind, damit hat er gerechnet. Aber die Geschichte mit der alten Magd, zu deren Füßen er noch als

Junge gekriecht hat, gibt ihm doch zu denken. Es ist ihm, als sei er geklungen, tief, allzu tief. Da sprechen die Menschen von Gleichheit und Gemeinlichkeit und können sich nicht genug damit tun, und hier, wo er aus übervollem Becken die Gleichheit herstellen will, wenigstens für seinen eigenen kleinen Kreis, da trifft ihn blutiger Dohn. So gar die Knechte und Magde, die sich eigentlich nicht fühlen sollten, wenden sich voller Verachtung ab.

Es wird eine sehr kleine, aber einladende Hochzeit auf dem Hof. Gerge hat einen bitteren Zug um den Mund, aber er läßt ihn unbeachtet da. Es schadet nichts, wenn man schon sehr früh lernt, wie Menschen wirklich sind. Das Vieh ist nicht heber und das Wasser im Brunnen nicht vergiftet. Ein Knecht und eine Magd aus einer anderen Gegend machen sich die Arbeit. Die Vorfahren werden sich nicht in ihrem Blut gelegen haben, wie könnte es sonst sein? Nein, die Vorfahren werden sich nicht im Grab umdrehen, aber die Nachkommen regen sich schon im traumatischen Entwicklungsstadium, und das ist wohl die einzige Hoffnung in diesen trüben Tagen.

Die unheimliche Farm von Butantan

Ein Deutscher unter 80 000 Giftschlangen — Vergiftetes Pferdeblut als wirkungsvolles Serum

Vor kurzem kehrte der Flugzeugführer A. M. nach mehrtägigem Aufenthalt in Brasilien, wo er in der bekannten Schlange Farm von Butantan bei Sao Paulo einer gefährlichen Beschäftigung nachging, wieder in seine Heimat zurück. Über seine Eindrücke in diesem „Paradies der 80 000 Schlangen“ weiß er folgende interessante Einzelheiten zu berichten:

Ein Hügel in der Banne der brasilianischen Hauptstadt Sao Paulo, ein Gelände von etwa 10 000 Morgen, ist ummauert und vergittert, das ist Butantan. Von weitem schon sieht man das schneeartige Verwaltungshaus, das inmitten von Hunderten von kleinen Wassergräben umgeben Randstein steht. Da wimmelt es nur so von gefährlichen Tieren, die zu Klumpen geholt und in wirtlichen Kränzen trägt in der heißen Sonne liegen oder aus ihren kleinen „Häusern“ herauskommen, die wie riesige Maulwurfsgruben aus Kalkstein aussehen; halb in die Erde versenkte Kuppeln mit vier Schließklappen.

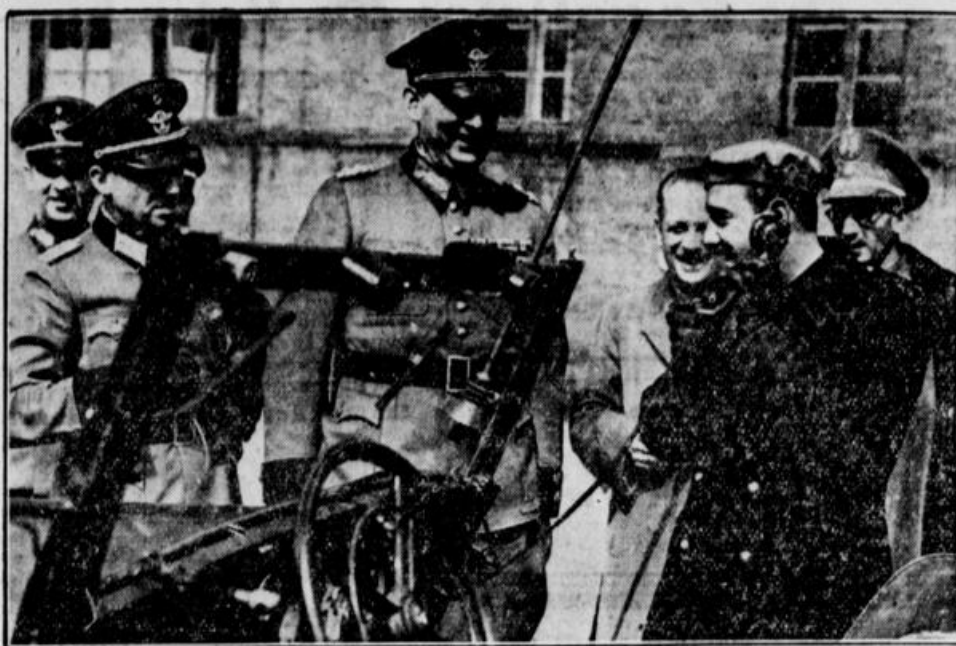
Jeder brasilianische Farmer ist Mitarbeiter und Interessent der Farm. In allen Häusern findet man stets eine eigene vergitterte Veranda. Darin werden gefangene Giftschlangen geparkt, zur nächsten Station gebracht und nach Butantan geschickt. Post und Bahn befördern solche Passagiere gratis. 80 000 Giftschlangen hat diese fabelhafte Farm auf solche Art in den letzten 25 Jahren zugekauft erhalten. Das

Hauptkontingent stellen dabei die Klapperschlangen, deren Gift fünfmal gefährlicher ist als das aller anderen Bienen.

Jeder neuentreffende Schlang wird sofort das Gift abgenommen, indem man sie in kleine Glasgefäße begeben läßt, in die sich die gefährliche Wassertier oder gelbliche Flüssigkeit ergießt. Dieses Gift wird sofort in kleinen, dann in immer größeren Dosen Färberei eingepreßt, die zu diesem Zweck ebenfalls in Butantan gehalten werden. Nach ungefähr einem Jahr kann ein Pferd das Hundertfache einer sonst unbedeutend tödlichen Giftdosis vertragen und nach jeder Zeit werden dem Tier 5-6 Liter Blut aus der Halsader entnommen. Das geronnene Blut dient dann zur eigentlichen Serumherstellung.

Vier Sorten Sera werden in Butantan hergestellt: eines gegen den Biss der Klapperschlangen, eines gegen Vagabundenschlangen, ein drittes, das die Vergiftung durch Bisse von Brillen- und Korallenkriechern heilt und ein viertes Serum, das gegen den Biss aller dieser Vagabunden und meist in solchen Fällen angewendet wird, in denen man nicht genau weiß, von welcher Schlange ein Patient gebissen worden ist.

Und nun kommt der Dant Butantians an die Farm, die das Institut ständig mit Material versorgen. Denn die Einfuhr liefert die Bienen nicht nur deshalb, weil sie die Wissenschaft helfen wollen, sondern vielmehr aus einem sehr verständlichen persönlichen Interesse heraus. Wer nämlich eine Giftschlange nach



Die unter Führung des Generaldirektors der spanischen Sicherheitspolizei, José Conte de Mayalde, in Berlin weilende spanische Polizeikommission besichtigt in Begleitung des Chefs der Deutschen Ordnungspolizei, General Daluege, auch die Technische Polizeischule. Polizeichef Conte de Mayalde überreicht dem General Daluege ein Exemplar der neuesten Nachrichtenübermittlungsanlage unserer Polizei: eine drahtlose Telefon-, Sende- und Empfangsanlage, die es den Angehörigen der Polizeistellen ermöglicht, auch während der Fahrten untereinander und mit der Zentrale jederzeit in Verbindung zu kommen (Scherl-M.)

Butantan geliefert hat, erhält postwendend wieder eine fertig abgefüllte Veranda für seinen nächsten Fang. In dieser Kiste aber ist noch ein Geschenk der Schlange Farm enthalten: eine Glasröhre mit Serum. So helfen sich die von den Giftschlangen geplagten Farmer und die Schlange Farm gegenseitig, und man hat ausgerechnet, daß durch die Arbeit dieses vom brasilianischen Staat finanzierten Instituts jährlich allein in Brasilien 50 000 Menschen vor dem Tod durch Schlange giftig bewahrt werden.

Die Ohrenneure

Zu den merkwürdigsten Steuern, die es je gegeben hat, gehörte eine alte Steuer in Tibet, die für den Gelbbau des Dalai Lama erhoben wurde, sie ist sogar in neuerer Zeit einmal wieder belebt worden. Jeder Tibetaner mußte seine Ohren veräuern. Um nicht zahlen zu müssen, zogen es viele Tibetaner vor, sich die Ohren zu lassen, die man ja nicht unbedingt zum Leben braucht, abzuheben zu lassen und schlugen so dem Steuererheber ein Schnippchen. Andererseits war es für die reichen Leute, die die Steuer zahlen konnten, ein nicht unwillkommener Anlaß dazu zu prunken, indem sie das Vorhandensein ihrer Ohren durch schwere goldene Behänge oder große Perlen in den Ohrläppchen noch ganz besonders betonten.

Soll er sie heiraten oder 100 000 Lire zahlen?

Seit zwei Jahren hatte Umberto Bacci, ein Turiner Kaufmann, unter seinen Angestellten als Sekretärin die Signorina Ermia Volto, ohne daß er eigentlich bemerkt hatte, wie hübsch und gracios die junge Dame war; das Gesicht war so glänzend geputzt, daß er keine Zeit hatte, sich um das Äußere seiner Sekretärin zu kümmern. Erst im letzten Mai trat ein Stillstand in seiner Arbeit ein, und nun hatte er Zeit, seine Umgebung aufmerksamer zu mustern. Jetzt bemerkte er, daß seine Sekretärin eine junge Schönheit war, gracios und elegant, daß sie ein bezauberndes Lächeln hatte, turt, daß ihre ganze verführerische Persönlichkeit etwas sehr Anziehendes hatte. So veranlaßte er einen Augenblick seine Tätigkeit im Büro und verließ die verstaubte Zeit wiederzugewinnen, was ihm auch nicht schwer wurde.

Eines Tages machte er mit Ermia einen Ausflug im Auto nach Arona, und bei der Rückfahrt sah Bacci, daß die Steuer führte, plötzlich an einem Bremsen. Über die Ursache dieses Wunders ging er die Auslagen auseinander: die junge Dame verlor, Bacci habe die Herrschaft über das Steuer verloren, weil er verlor habe, ihr einen Kuß zu geben. Bacci behauptet dagegen, daß Ermia ihn am rechten Arm gezerrt habe, um ihn zu schnell halten zu bringen und einen Hand nicht zu verfahren, der über die Straße lief, und daß er durch diese brisante Bewegung die falsche Bewegung am Steuer gemacht habe.

Wie die Sache auch gewesen sein mag, das junge Mädchen trug bei dem Unfall verschiedene Verletzungen und besonders einen Schaden am rechten Knie, das, der zwar in 30 Tagen heilbar war, aber doch ein leichtes Hintertreiben hinterließ. Jetzt wandte sich Ermia an ihren Chef und sagte ihm klar zu machen, daß das einzige Heilmittel für dieses Unglück wäre, daß er sie heirate; oder Bacci sollte sich völlig taub. Da verlor die junge Dame, um ihn an die Wand zu drücken, auf das Mittel, ihren Ausflugsgefahr vor dem Turiner Gericht zu laden, um eine Entschädigung für den moralischen und materiellen Verlust zu erlangen, den sie in Anspruch auf 100 000 Lire berechnete. Aber selbst angesichts dieser Drohung wurde Bacci nicht weich; er glaubt lieber zu sein, daß er als Sieger aus diesem Rechtsstreit hervorgehen wird.

Rauchen Sie mit Genuß!*)

ATIKAH 5A

*) d. h. nur wirklich gute Cigaretten, die Zug für Zug ihr köstliches Aroma entfalten. Sie vermeiden dann ganz von selbst das häufig-nerveöse Rauchen, das unbefriedigend ist.

Wäsche, die Freude macht:
Mangel-Flotbügelwäsche von
EDELWEISS
Ruf. 23456

Begegnung in der Nacht

Von Georg Büsing.

Die Kerzen flackten allein im Abdruck des Juges. In sich zusammengekauert, eng in die Ecke gedrückt. Es brannte die Nacht. Regen prasselte gegen die Fenster. Und die Räder rollten — rollten —

Auf einem Übergangsbahnhof portierte ein Soldat zu ihr ins Abteil. Bedacht von oben bis unten. Stahlhelm und Gasmasken flirrten. Er dauerte lange, bis er sein ganzes Gesicht verlor.

„Entschuldigen Sie“, sagte er dann. „Aber ich etwas viel Krach gegeben bei den Finsternis. Aber die Batterie meiner Taschenlampe ist alle.“

„Sie haben mich nicht gehört“, entgegnete die Kerzen leise.

„Das ist gut!“ rief er froh aus. „Man hört ja auch nicht gern eine Frau im Schlaf, nicht wahr?“

„Ja — meine Heimat ist dort.“ Als sagte es mit einem schmerzlichen Lächeln und sah gleichzeitig das große Gut in Schleswig-Holstein vor sich, das sie jetzt verlassen ihre Heimat war, und von dem sie heute gehen war, weil sie es dort unter den ersten und größten Menschen und neben ihrem Mann, der so schwerfällig und verschlossen war, nicht mehr ausgehalten hatte.

„Der Rhein ist herrlich!“ fuhr der Soldat mit Begeisterung fort. „Da ist es leicht, auf Bäumen zu stehen.“

„Und fahren Sie jetzt wieder dahin?“ fragte sie mehr aus Höflichkeit als aus Interesse.

Seine Stimme wurde etwas dunkler: „Diesmal geht's noch etwas weiter, ins Nordsee.“ Er atmete auf. „Ja, jetzt werden wir endlich einsteigen.“ So herrlich es ihm war, auf die Dauer ist das für einen ausgedehnten Soldaten doch nichts. — Darf ich rauchen?“

Der Feldgrau zündete sich eine Zigarette an. Die zuckende Flamme des Streichhölzchen ließ über sein Gesicht. Es war ein ganz junges Gesicht, hier und dort noch weich in den Linien, aber doch schon traktatell geformt, schmal, mit einem blonden Haarbusch über der offenen Stirn. „Sie sind noch sehr jung“, murmelte die Kerzen, als es wieder dunkel geworden war.

Er sagte auf eine humorvolle Weise. „Mein alter Bruder ist noch jünger als ich und steht schon als Leutnant an der Front.“

Starrte zu dem jungen Soldaten hinüber, dessen Zigarette aufglomm und für ein paar Sekunden sein Antlitz von neuem schwach aufhellte. — Er steht deinem Mann ähnlich, dachte sie bitter. So muß er in ganz jungen Jahren ausgefahren haben. Groß und schmal wie die meisten Männer aus dem Norden, die mit den Jahren dann schmal und grübelig werden. Die Frauen und Mütter hatten es nicht leicht mit ihnen.

„Und Ihre Mutter?“ Was sagt die dazu —?“ fragte sie dann unmerklich, mit einer leichten Feindseligkeit im Ton.

Er hob den Kopf: „Wie kommen Sie auf meine Mutter?“

„Sie hat doch drei Söhne im Feld!“ erwiderte sie heftig und erregt über seine erstaunte Frage. Trotz seiner Jugend schien er den Männern ja schon zu gleichen! Alles war so selbstverständlich — der Mann bestimmt und tat, was ihm recht schien — nach der Frau hieß man dann.

Eine Weile blieb es still. Der Feldgrau ließ ihre Feindseligkeit zu überdauern, — er zog ein paarmal an seiner Zigarette und sagte dann mit fernem Blick: „Ja — meine Mutter — die hat nur selten etwas gesagt. Und doch — ich weiß nicht, wie ich es ausdrücken soll — war es so wohl, die uns allen das mit auf den Weg gab, was der Mensch im Leben braucht.“

„An ihrer leisen und schenen Art — mit einem Blick ihrer guten Augen — mit einem Streicheln ihrer feinen Hände — war es von Kind auf immer für uns da, wenn wir mal viel und unglücklich waren — wenn's wirklich nicht — und in all den dunklen Stunden, wo der Mensch mit Worten soviel nicht fassen kann.“

„Wie mich? Man spricht ja sonst nicht darüber — aber wir Männer könnten doch gar nicht so ausgehen und müde unsere schwere Pflicht erfüllen, wenn die Mütter und Frauen uns dies alles nicht vorgelebt hätten — ihr ganzes Leben lang.“

Der Feldgrau schwie. Ein paarmal glomte seine Zigarette noch schwach auf, dann verbräunte er den Rest im Aschenbecker. Der Zug lag tief im tiefsten Tempo, er jagte in die Finsternis hinein und schleuderte das Wasser des Regens in prasselnden Salzen gegen die Scheiben.

Die Kerzen hatte sich während der Worte des Soldaten aufgerichtet, und immer war es noch, als horche sie auf seine Stimme.

„Wenn die Mütter und Frauen uns dies alles nicht vorgelebt hätten.“

„Ja, das hatte er gesagt! Und sie hatte gesagt und geglaubt, wenn der Mann schwermütig und müde von der Arbeit kam. Hatte geschmolzt, wenn er von seinen Plänen, von Saat und Ernte, von Viehtreiben und anderen Sorgen erzählte. Und heute war sie nun auch noch gefahren, zu einer Zeit, wo es dreimal so schwer arbeitete, weil alle Hilfskräfte an der Front standen.“

Eine dunkle Scham lag in ihr Gesicht, sie erhob sich hastig. „Ach, muß auf der nächsten Station aussteigen!“

„Ich dachte, Sie wollten in Ihre Heimat — zum Rhein?“

„Meine Heimat ist in Schleswig-Holstein — auf dem Gut meines Vaters.“

Der Feldgrau verlor ein wenig, er erhob sich, schaute sie an und sagte: „Sie sind so erregt —?“

Sie schüttelte heftig den Kopf und sagte ihre freie Hand auf die seine: „Nein — nein — Sie haben mir nur das gesagt, was ich hören mußte. Und ich bin Ihnen nur dankbar — und werde diese Fahrt mit Ihnen nie vergessen.“

Sie fanden eine Weile im Dunkel des Abteils. Er ahrnte, was in dieser Frau vorging und fragte nichts mehr. Er spürte ja, wie ihre zuckende Hand ruhiger in der seinen wurde, und sagte leise: „Die nächste Station ist Krefeld. Wir sind gleich da.“

Sie ludte mit seiner Hilfe ihr Gepäck zusammen, der Zug fuhr in die hell erleuchtete Halle des Bahnhofes ein. Er reichte ihr den Koffer zum Fenster hinaus. Sie dankte ihm mit einem dankbaren Blick, die nun ganz still waren, und presste ihm noch einmal die Hand.

„Nun fahren wir wohl für immer auseinander, und doch —“

„Ich habe Sie die letzte Begegnung meines Lebens“, flüsterte sie.

Der Feldgrau wurde verlegen und erwiderte nichts. Der Zug fuhr ab, und schon nach wenigen Sekunden verloren sie einander aus den Augen.

Aus Heimat und Fremde

Blick in neuerschienene Bücher

„So, das hatte er gesagt! Und sie hatte gesagt und geglaubt, wenn der Mann schwermütig und müde von der Arbeit kam. Hatte geschmolzt, wenn er von seinen Plänen, von Saat und Ernte, von Viehtreiben und anderen Sorgen erzählte. Und heute war sie nun auch noch gefahren, zu einer Zeit, wo es dreimal so schwer arbeitete, weil alle Hilfskräfte an der Front standen.“

Eine dunkle Scham lag in ihr Gesicht, sie erhob sich hastig. „Ach, muß auf der nächsten Station aussteigen!“

„Ich dachte, Sie wollten in Ihre Heimat — zum Rhein?“

„Meine Heimat ist in Schleswig-Holstein — auf dem Gut meines Vaters.“

Der Feldgrau verlor ein wenig, er erhob sich, schaute sie an und sagte: „Sie sind so erregt —?“

Sie schüttelte heftig den Kopf und sagte ihre freie Hand auf die seine: „Nein — nein — Sie haben mir nur das gesagt, was ich hören mußte. Und ich bin Ihnen nur dankbar — und werde diese Fahrt mit Ihnen nie vergessen.“

Sie fanden eine Weile im Dunkel des Abteils. Er ahrnte, was in dieser Frau vorging und fragte nichts mehr. Er spürte ja, wie ihre zuckende Hand ruhiger in der seinen wurde, und sagte leise: „Die nächste Station ist Krefeld. Wir sind gleich da.“

Sie ludte mit seiner Hilfe ihr Gepäck zusammen, der Zug fuhr in die hell erleuchtete Halle des Bahnhofes ein. Er reichte ihr den Koffer zum Fenster hinaus. Sie dankte ihm mit einem dankbaren Blick, die nun ganz still waren, und presste ihm noch einmal die Hand.

„Nun fahren wir wohl für immer auseinander, und doch —“

„Ich habe Sie die letzte Begegnung meines Lebens“, flüsterte sie.

Der Feldgrau wurde verlegen und erwiderte nichts. Der Zug fuhr ab, und schon nach wenigen Sekunden verloren sie einander aus den Augen.

Schlagfertig

Lenbach befand eine unwürdige Schlagfertigkeit, von der zahllose Geschichten überliefert sind. So hatte er einmal das Bildnis einer Finanzgröße gemalt, als er eben erwachsene älteste Sohn darüber bemerkte: „Ach kann mir nicht helfen, das ist nun einmal nicht mein Vater, wie ich ihn sehe.“ „Sie sind eben auch nicht der Lenbach“, erwiderte ihm der Meister ruhig. Der große Finanzagent erwiderte sich einmal bei Lenbach, als er ihn belächelte: „Mit der Hauptstadt eigentlich mit dem Meister verbunden.“ „Ja wohl, Königlich heisst, durch eine große Hypothek“, sagte der Vater trocken. Bei Ausstellungen befindet sich Lenbach immer einen großen Platz vor, wie es ihm seine Kunststellung im Kunstleben erlaube. Als man ihm darüber einmal eine Bemerkung machte, sagte er: „Ach mache es so wie der Herr im Bild, der die Grundsätze frisst.“ Als Paris kam eine sehr reiche Dame zu ihm, um sich von ihm malen zu lassen. Lenbach studierte ihr Wesen genau, dann meinte er: „Das Schöne an Ihnen ist Ihre Hand, und Hände kann ich nicht malen. Da müssen Sie schon zu einem anderen gehen.“

handlungen erdulden mußten, wie es der Verfasser aus eigenem Erleben in so drastischer Form schildert, verdient gerade heute wieder in Erinnerung gebracht zu werden. —

„Ich habe Sie die letzte Begegnung meines Lebens“, flüsterte sie.

Der Feldgrau wurde verlegen und erwiderte nichts. Der Zug fuhr ab, und schon nach wenigen Sekunden verloren sie einander aus den Augen.

Sie fanden eine Weile im Dunkel des Abteils. Er ahrnte, was in dieser Frau vorging und fragte nichts mehr. Er spürte ja, wie ihre zuckende Hand ruhiger in der seinen wurde, und sagte leise: „Die nächste Station ist Krefeld. Wir sind gleich da.“

Sie ludte mit seiner Hilfe ihr Gepäck zusammen, der Zug fuhr in die hell erleuchtete Halle des Bahnhofes ein. Er reichte ihr den Koffer zum Fenster hinaus. Sie dankte ihm mit einem dankbaren Blick, die nun ganz still waren, und presste ihm noch einmal die Hand.

„Nun fahren wir wohl für immer auseinander, und doch —“

„Ich habe Sie die letzte Begegnung meines Lebens“, flüsterte sie.

Der Feldgrau wurde verlegen und erwiderte nichts. Der Zug fuhr ab, und schon nach wenigen Sekunden verloren sie einander aus den Augen.

Von Rudolf Hauke

geliefert waren. Was tapfere Deutsche hier als Zuhäusler und Zwangsarbeiter in französischen Bergwerken an körperlichen und seelischen Peinigungen und V

lyric - 50

Schöner Erfolg der 62erinnen

erfolgt dann täglich zum einfachen Bezugspreis.